

30.03.2023, Seite 30

Im Luxwerk ziehen Aventos und Denkmalschützer an einem Strang

Berlin. Das Maschinenglaswerk von Osram in Spandau ist ein weitgehend erhaltenes Industrieensemble aus den Jahren 1927-31. Bei der Transformation in den modernen Produktionsstandort Luxwerk bemüht sich Aventos im engen Dialog mit dem Denkmalschutz, die Faszination des historischen Ortes zu erhalten.

An einer der Hallen des ehemaligen Osram-Werks führt ein Treppenhaus aus dem Jahr 1931 ins Nirgendwo. Wer die Stufen bis ins dritte Stockwerk hinaufsteigt oder den Lastenaufzug benutzt, steht vor einer Stahltür, hinter der es nicht weitergeht. Klingt mysteriös, lässt sich aber recht einfach erklären. Als das Werk nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg rasch wieder aufgebaut wurde, ging es zunächst primär darum, die Produktionsabläufe in Gang zu bringen. Die betreffende Halle aber wurde erst Ende der 1950er Jahre instand gesetzt, doch dabei wurde auf die ursprünglich vorhandene dritte Etage verzichtet. So blieb das Treppenhaus im oberen Teil eine Sackgasse.

Solche Details der Baugeschichte lassen sich aus dem Archiv des Osram-Werks ergründen, wenn man sich nur tief genug in die Akten wühlt. Viktor Schulte, verantwortlicher Entwickler bei Aventos für das künftige Luxwerk, hat genau das getan. „Für mich war es wie eine spannende Detektivarbeit, mich nach und nach in das Konzept und in die Funktionsweise des Werks hineinzuarbeiten“, erzählt er. Schritt für Schritt hat er sich mit den Gebäuden vertraut gemacht, hat nachträgliche Um- und Einbauten entdeckt und konnte dabei die einzelnen Phasen der Maschinenglasproduktion nachvollziehen. Aus ihnen ergibt sich logisch die Anordnung von Generatoren- und Gemengehaus, von Ofenhallen und Weiterverarbeitung. Je besser Schulte das Werk verstand, desto größer wurde sein Respekt vor der architektonischen und planerischen Leistung vor fast 100 Jahren.

„Für mich ergab sich daraus zwangsläufig, bei allen unseren Überlegungen zur Zukunft des Areals den Denkmalschutz frühzeitig einzubinden“, sagt Schulte. Aufbauend auf einer Dokumentation der Baugeschichte durch Osram, mit der Anfang der 1990er eine später verworfene Umgestaltung des Geländes vorbereitet werden sollte, wurden sämtliche architektonischen und baulichen Details der einzelnen Gebäude genau beschrieben und fotografiert. Es entstand ein dickes Buch, das zur Grundlage aller weiteren Diskussionen werden sollte.

Außerdem organisierte Schulte regelmäßige Ortstermine, an denen neben dem Team des beauftragten Büros von Chipperfield Architekten immer auch Vertreter der Unteren Denkmalschutzbehörde Spandau und des Landesdenkmalamts teilnahmen. „Im Gespräch unmittelbar im Werk konnten wir viele Punkte klären, bei denen sich unser Nutzungskonzept und die Vorstellungen des Denkmalschutzes zunächst zu widersprechen schienen“, sagt Schulte. In jedem Fall sei der Dialog an Ort und Stelle deutlich fruchtbarer gewesen, als permanent Pläne und Stellungnahmen hin- und herzusenden.

Manche Lösung ergab sich fast organisch durch den Austausch am Objekt. Um auf das geheimnisvolle Treppenhaus zurückzukommen: Für die Planer von Aventos war die Aufstockung auf die ursprüngliche Höhe wünschenswert, was der Denkmalschutz rundherum begrüßte. Im Entwurf von Chipperfield Architekten ist nun ein filigraner Aufbau zu sehen, der sich mit einer gleichmäßigen Reihe schmaler Fenster homogen in die sachliche Formensprache der späten 1920er Jahre einfügt. Ein Gewinn für alle Seiten.

Das trifft auch auf die Gestaltung der Westfassade des ehemaligen Generatorenhauses zu. Im Originalzustand war diese Wand zwischen dem Stahlskelett offen, um die Halle auf natürliche Weise zu belüften. Später wurde sie vollständig mit Ziegeln zugemauert. Nun will Aventos sie hinter großen Fensterflächen erneut öffnen, um den Einblick auf die besondere Konstruktion im Inneren wieder zu ermöglichen und zugleich für viel Tageslicht zu sorgen. Der Denkmalschutz stimmte zu, dafür aber gab es Einwände vom Naturschutz. Würde eine solche Glasfassade nicht zur tödlichen Falle für viele Vögel? Kompromissvorschlag von Aventos: Durch geeignete Sonnenschutzsysteme wird die Gefahr für Vögel minimiert und die unnötige Aufheizung der Innenräume im Sommer verhindert. Alle sind einverstanden.

Unaufgeregte Vereinbarungen wie diese, da ist sich Schulte sicher, haben dazu geführt, dass zwischen Projektentwicklern und Denkmalschützern eine Vertrauensbasis entstanden ist. „So wie wir Verständnis für spezifische Sichtweisen der Denkmalpflege aufgebracht haben, hat auch der Denkmalschutz unsere Anforderungen an eine künftige Nutzung nachvollzogen“, sagt Schulte. Alle Entscheidungen seien auf Grundlage einiger klar formulierter Leitsätze gefällt worden. Diese beinhalten, dass die industrielle Nutzung des Areals erhalten wird und das Glaswerk als Ensemble und einzelne Gebäude in ihrer skulpturalen Wirkung wahrnehmbar bleiben. Zudem soll die Bausubstanz weitestmöglich unangetastet bleiben, wobei ablesbare Spuren, die sich aus der Nutzungsgeschichte ergeben, nicht kaschiert werden. „Eine historisierende Rekonstruktion will niemand“, bringt Schulte den allgemeinen Konsens auf den Punkt.

In Kurzformel lautet das Konzept: freilegen, nachformen, reparieren. Als Referenz gilt dabei der bauliche Zustand aus der Entstehungszeit zwischen 1927 und 1931. Was aber eben nicht bedeutet, dass alle nachträglichen Eingriffe in die Architektur zurückgebaut werden müssen. Auf Grundlage der erwähnten Leitsätze wird es an der einen oder anderen Stelle zu Kompromissen kommen, die aber nie willkürlich, sondern begründbar sind. Natürlich sei ein solcher Prozess immer auch ein Geben und Nehmen, so Schulte. „Bei aller Bewunderung für dieses industrielle Denkmal handelt es sich auf der anderen Seite nicht um die Kathedrale von Notre-Dame.“ Klingt vielleicht etwas salopp. Trifft aber den Nagel auf den Kopf: Das Ensemble kann in seiner Wirkung nur dann erhalten bleiben, wenn es auch sinnvoll genutzt wird.

Das sehen auch potenzielle Nutzer der Werkhallen so. Für die Flächen an der Nonnendammallee gebe es eine rege Nachfrage. Mit einigen Interessenten sei man in sehr konkreten Gesprächen, sagt Schulte. Nach aktuellem Stand könnten erste Mieter Anfang 2025 in die dann modernisierten historischen Hallen einziehen. Nun gehe es darum, einen guten Mix an Betrieben auf dem Areal zu realisieren. Dabei zähle am Ende weniger das konkrete Produkt, so Schulte. Wichtiger sei eine aufrichtige Begeisterung für diesen speziellen Ort mit seiner eigenen Geschichte. Und die Vision, aus dem Alten etwas Neues erstehen zu lassen. Klaus Grimberg

IN DEN HALLEN DES EINSTIGEN GLASWERKS IST VIEL PLATZ FÜR MODERNE PRODUKTION UND KREATIVE IDEEN. QUELLE: AVENTOS GROUP, URHEBER: MARKUS BACHMANN

